

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
18 (1834)**

42 (21.10.1834)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-782456](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-782456)

Oldenburgische Blätter.

N^o 42. Dienstag, den 21. October, 1834.

Ueber den Einfluß der Bitterung des Jahres 1833. auf die Erndte und die Bestellung des Aekers in der Herrschaft Jever.

(Fortsetzung.)

B. Viehstand.

Die Nutzung der Ackerpferde dauert hier gewöhnlich 15 bis 25 Jahr. Von 5 bis 15 Jahr besitzen solche am meisten Arbeitskraft. — Der Pferdehandel hält sich noch immer gut. Der Haber ist wohlfeil und die fettgefütterten Pferde sind hoch im Preise. Auch die mageren, jüngeren (dreyjährigen) Pferde sind theuer. Alte Pferde waren in diesem Herbst wohlfeil wegen Mangel an Heu. Auch mit den Preisen der Säugfüllen wollte es im Anfange des Herbstes nicht fort; hernach ging es besser.

Die Pferdezuucht macht hinsichtlich der Stuten glückliche Fortschritte, nur die Vermehrung der Hengste scheint nicht gleichen Schritt zu halten. An eine Auswahl, einen für eine Stute nur einigermaßen passenden Hengst zu finden, ist gar nicht zu denken. Viele Stuten sollen gar nicht trächtig seyn; welches man den weiten Wegen zum Beschäler und

der unverhältnismäßigen Zahl der Stuten zu der Zahl der Hengste zuschreiben will. Wenn daher ein paar gute Beschäler in der Stadt oder Vorstadt Jever stationirt würden, so dürften diesen hinfällige Besuche nicht fehlen.

Das Rindvieh ist noch nicht wohlfeil, wenn gleich seit vorigem Jahre die Preise bedeutend gesunken sind. Das Ferkelvieh ist nicht recht fett geworden und da überdem solches zu hohen Preisen eingekauft war und bey fallenden Preisen wieder verkauft werden mußte, so ist das Weidegeld größtentheils verloren gelangen. Milchkühe sind nicht sonderlich bey Fleische und das Jungvieh ist nicht so gut als im vorigen Herbst. Die meisten Kälber sind wegen Wassermangels im Vorsommer und des nasskalten Sommers und Herbstes nicht nach Wunsch gediehen. Schafe und Lämmer befanden sich zum Theil bey bedenklicher Gesundheit; einige sind desfalls frühzeitig abgeschlachtet worden.

Alte Schafe vom vorigen Herbst halten sich besser als die jungen, von denen viele faulkrank sind. Schweine waren im Ueberfluß da. In diesem Jahre hat daher die Schweinezucht keinen so großen Gewinn gebracht als sonst, denn die Ferkel waren sehr wohlfeil; zuletzt stieg jedoch der Preis. Es sind viele, nicht zu verkaufende Ferkel zu Zuchtschweinen angefaßt, so daß viele Zuchtschweine vorhanden sind. Das Fettmachen der Mastschweine ist gut gelungen, weil viel gutes Futter vorhanden, und noch jetzt (Ende Decembers) kein Frost eingetreten ist. Gänse sind mit geringen Auslagen für das Futter gut durch den vorigen gelinden Winter gekommen und brachten im Frühlinge viele Junge, wovon jedoch im trockenen Vorsommer manche starben. Der dürre Rosenmonat (Juni) ist für viele junge Gänse tödlich gewesen, daher war der Preis der Schlachtgänse anfangs ziemlich hoch, nachher und zuletzt aber wurde er doch niedriger. Bey der Bienenzucht ist kein großer Vortheil herausgekommen. Die ersten Schwärme kamen etwa den 28. May, und in der ersten Zeit, bis die Bienen etwa um den 27. Jull nach der Heide gebracht wurden, schien dieß Jahr ein außerordentliches werden zu wollen, aber die spätere rauhe Witterung, besonders der viele Wind, welcher die Buchweizen- und Heideblüthe für die Bienen nutzlos machte, verursachte, daß mehrere Stöcke auf der Heide verhungerten und beim Zurückholen, etwa vom 14. bis 21. Sept, der schwerste kaum 50 bis 55 Pfund wog.

C. Bestellung des Ackers.

Fast in der Mitte, am höchsten Punct,

enthält die Erbherrschaft Jever einiges dürres Heidefeld, als Ueberbleibsel des wirth- und werthlosen Urbodens, woselbst noch ungestört die Schlange hauset. Allmählig diese Emdde verkleinernd, rückt der Pflug weiter hinauf, und die harte, schwielichte Hand seines Führers bürgt dafür, daß der Tag, an welchem das Auge durch den Anblick wüster Heiden nicht mehr getrübt werden kann, nicht mehr ferne sey.

Das nach und nach cultivirte Heidefeld wird Sandland genannt. Zunächst daran liegt der, in frühern Zeiten schon, bebauete und angebaute mildere Boden, der mit seinen höher liegenden erdigen, und niedriger liegenden morastigen Seiten am schicklichsten Moorland zu nennen seyn dürfte, und mit Einschluß des genannten Sandlandes die „Geest“ ausmacht.

Die, dem Uralten nicht angehörende, flache, an den meisten Stellen die Geest umgebende Boden-Region, welche ein durch salzes Meerwasser ertödteteres Moor im Untergrunde, und nach Verschiedenheit eine dickere oder dünnere Kalkkruste oben hat, kann Dargland genannt werden. Weiterhin folgt das bessere Knickland unter dessen Oberfläche mehr oder minder gute Wüplerde befindlich ist. So entfernt der Zeitpunkt auch seyn möchte, wo durch gute Abwässerungs-Anstalten, Trockenlegung des Bodens, durch Schloten, zweckmäßiges Wühlen und Güstfalten, Düngen u. dgl. der Knick, obgleich in seinen jetzigen Bestandtheilen noch Feind aller die Vegetation befördernden Stoffe, aufgelöst seyn wird: so



gewiß möchte es doch seyn, daß er einst eintreten wird. Dieses Kniekland, mit dem Dargland zusammen, wird „alte Marsch“ genannt.

Das schöne Hügelland, Altacker (Ollacker) genannt, ist das Werk einer spätern Schöpfung. Weil dieß Land früher als die zur Viehzucht benutzte alte Marsch zum Kornbau diente, hat es den angeführten Namen erhalten. Es liegt an und in der alten Marsch zerstreut umher und ist von verschiedener Breite. Die Ufer versandeter Flussarme, abgedämmter Strömungen, ausgetrockneter Landseen und Balgen, ferner die natürlichen Anhöhen und die aufgefahnen Warfen, die Sietwendungen, alten Deiche und andere angespülte Erhöhungen gehören hieher. Die Groden, die Gebilde einer neuern Zeit, liegen theils am Altacker, theils am Meere. Sie bestehen theils aus trocken gelegten Flußbetten und Anwachs am Meeresufer. Ihre Ertragsfähigkeit ist unerschöpflich. Ihnen wird mit dem Altacker die Benennung „Grodensland“ gegeben.

Die Art und Weise, wie dieser Geest und Marschboden jährlich bestellt wird, ist nach seiner Verschiedenheit ungleich. Die Marsch gleicht einer großen Kunstanlage, worin ein jeder Hamn die für ihn passende Lage in planmäßig abgemessenen Meerjes einnimmt. Es ist weder ein hohes Ufer noch eine hohe Ecke, weder ein breiterer noch schmalerer Acker zu sehen. Auch keine schiefseitige, zu runde oder zu flache Acker giebt es hier, so auch keine krumme oder ungleiche

Wasserfurche oder Gruppe. So gleichen auf dem Pfluglande alle Acker, alle Furchen sich. Ist zur Saat gepflügt oder zur Saat geegget, so ist auch keine Pferdespur sichtbar. Auf dem Geestlande ist diese Accurateße weder möglich noch nothwendig, vielmehr in gewissen Fällen schädlich. Da wird nur gesorgt für die Reinhaltung des Bodens von Queken u. dgl. und besonders für Dünger, weil hier ohne Düngung kein Segen zu hoffen ist.

Die Einsaat konnte nicht besser beschafft werden, als es in diesem Jahre 1833. geschehen. Nur bey dem Lande, welches spätgereifte Sommergerste oder Haber getragen hatte, mußte mit der Bestellung auf den zögernden Regen gewartet werden. Die Güstfalgen sind, besonders in der Frühzeit bis zum 24. Juni, vortrefflich bearbeitet worden. Einiges Rasenbrennen konnte, wo der Boden nur einigermaßen dazu tauglich war, ohne große Mühe geschehen. Die Düngung hat im Frühling und noch im Vorsommer von der Dürre etwas gelitten, im Nachsommer und Herbst ging es besonders gut damit. Die Aussaat, mit Ausnahme der, in der mittlern Zeit, nemlich vom 19. bis 23. October gemachten, ist bey günstiger Witterung geschehen und sieht im Wachsthum hübsch aus. Auf die früh gesäete Rappsaat regnete es jedoch im Anfang zu viel, und es ist, besonders auf Altackerlande, viel Kibdick aufgegangen, so daß ein nasser, schneeiger Winter der recht groß gewordenen Rappsaat nachtheilig werden könnte. Uebrigens sieht die viel ausgesäete Rapp-



faat gut aus. Wintergerste, Weizen und Roggen stehen vortreflich, vorausgesetzt daß das Land keine zu niedrige Lage habe und wasserfrey sey.

Am Baulande sind neben den Ar-

beiten mit Pflug und Egge auch einige gut beendigte Arbeiten mit Spaten und Mullbrett gemacht, nur trat die Herbstnässe etwas zu frühzeitig ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Blömersche Heilanstalt für Verwachsene in Berlin.*)

Diese Anstalt, unter ähnlichen in Deutschland vielleicht in jeder Hinsicht die Erste, ist in unserm Vaterlande nicht so bekannt, wie sie es, ihrem Ganzen nach zu seyn verdient. Zwar hat ihr würdiger Stifter schon im Jahre 1827. eine kleine Nachricht darüber drucken lassen, welche wenige Worte aber nicht in den Buchhandel und daher nur in wenig Händen gekommen sind; zwar ist auch in dieser vaterländischen Zeitschrift, Jahrgang 1827. Nr. 15. S. 118. ihrer würdig erwähnt,**) desungeachtet ist sie nicht bekannt genug und vielen, nach Heilung sich sehnen den derartigen Kranken wird es nicht anders als erfreuend und erwünscht seyn, mit einer Anstalt bekannt zu werden, die seit dem Erscheinen des ebengenannten Aufsatzes in diesen Blättern, sich ungemein erweitert und mehr

vervollkommet hat, und in welcher Kranke, die in ähnlichen Instituten vergebens Heilung gesucht, Genesung fanden. Es wird den Lesern hoffentlich, und jenen Kranken sicher, willkommen seyn, wenn wir, (mit Hinweisung auf jenen Aufsatz) in Kürze das Eigenthümliche dieser Heilanstalt bekannt machen; dieß kann aber nicht besser in Kürze, mit wenig Worten und der strengsten Wahrheit huldigend geschehen, als wie die Preussische Staatszeitung in Nr. 147. derselben sich unter obiger Ueberschrift darüber ausgesprochen hat.

„Obgleich uns“, heißt es da, „seit mehreren Jahren die gute, erfolgreiche Behandlungsweise der Verwachsenen im hiesigen orthopädischen Institute des Dr. Blömer, in der Friedrichsstraße Nr. 103.,

*) Als dieser Aufsatz eingesandt wurde, war die Empfehlung des Herrn Nyssing zu Wehta in Nr. 72 der Anzeigen noch nicht bekannt gemacht. Anm. d. Herausg.

***) „Ueber das orthopädische Institut des Dr. Blömer in Berlin“ welcher Aufsatz gelesen, oder um bekannter zu werden, von neuem abgedruckt zu werden verdient.

Anm. d. Einsend.



bekannt war, so fanden wir uns doch von der, diese Anstalt betreffenden Anzeige im „allgemeinen Anzeiger“ der Staatszeitung vom 22. Nov. 1831. Nr. 325. und im Hamburger Correspondenzen vom 15. Decr. 1831. Nr. 296. besonders angeregt, durch den Augenschein nähere Kenntniß von derselben zu nehmen. Erfreulich ist deshalb, sagen zu können, daß in diesem Institut mehr geleistet wird, als je öffentlich hierüber zur Kunde gekommen. Schon bis zum Jahr 1827., wo eine kurze Beschreibung der damals bereits einige Jahre bestehenden Anstalt herauskam, waren aus derselben achthundert ein und fünfzig Individuen vollständig geheilt hervorgegangen. Das Haus, worin die Heilanstalt sich befindet, ist ein imposantes Gebäude, jetzt Eigenthum des Begründers dieser Anstalt. Drey Zimmer sind für das Bedürfniß der Kranken zweckmäßig construirt und führen in jeder der beyden Etagen in zwey gemeinschaftliche, gegen Süden gelegene, lichtvolle Säle, die nebst einem geräumigen Garten, einem großen Gewächshause und einer, die anmuthigste Aussicht gewährenden großen Gallerie, zur Erheiterung der Kranken wesentlich beitragen. Ausserdem befinden sich zehn Badestuben in dem Hause. Reinlichkeit, Ordnung und strenge Aufsicht in jeder Beziehung herrscht überall. Nach einer bestimmten Zeiteintheilung wird neben der Cur gewissenhafte für angenehme, geistige und wissenschaftliche Unterhaltung, so wie auch für Unterricht gesorgt; kurz Alles, was liebevolle Sorgfalt erfinden und beitragen kann, die Leiden der Menschen nach dem Zweck

dieser Anstalt zu verringern, findet sich hier realisirt.“

„Die hier wachende Liebe strebt in allen Richtungen darnach, selbst den Kindern, während ihres Aufenthalts an diesem freundlichen Orte die Trennung von elterlicher Pflege möglichst zu erleichtern: so daß man voll wahrer Anerkennung gestehen muß, daß wenn menschlicher Beystand irgend zu helfen vermag, gewiß das Beste erwartet werden kann. Es finden sich jetzt an Heilsuchenden sechs und dreißig Individuen in der Anstalt aus verschiedenen Gegenden Deutschlands und andern Ländern. Die sich dort aufhaltenden Kranken sind in einem Alter von 8 — 16 Jahren, sämmtlich weiblichen Geschlechts, (ausser zwey kleinen Knaben von 7 Jahren), alle von unverkennbarer Gemüthsheiterkeit, Vertrauen und innigem Dank für den, ihnen Hülfe bringenden Arzt und Vorsteher der Anstalt. Wenn aus Liebe für die Menschen auch gewünscht werden muß, daß der Leidenden recht wenig seyn mögen, so wird es doch sowohl für Alle, welche verwachsen sind, als für diejenigen denen die Sorge für deren Herstellung zu wirken obliegt, ein Trost seyn, zu wissen, daß eine solche, alle Wünsche erschöpfende Anstalt, mit Umsicht errichtet und geleitet, hier besteht. Weite Reisen zur Vergleichung ähnlicher Anstalten kann man beym Besuche dieser ersparen. Man findet nemlich in einem großen Saale des Vordergebäude, sämmtliche, in der Orthopädie erfundene Apparate aufgestellt. Die Behandlungsweise in jenen Instituten, im Vergleiche mit der



hiesigen Blömerschen Methode, wird hier auf die faßlichste Weise jedem Besucher der Anstalt anschaulich gemacht. Das orthopädische Institut zu Stockholm ist auch vom Dr. Blömer mit ausgegangen, und wenn gleich der Glanz und der Ruf, den dieses Institut trägt, zwar der dortigen Regierung gebührt, die vorzugsweise ein solches Unternehmen hervorgerufen und großmüthig unterstützt hat, so wird auch dem Dr. Blömer für die tüchtige Ausbildung des dortigen Vorstehers die dankbare Anerkennung gewiß nicht versagt werden können.“

„Die Kosten der Unterhaltung der Aufgenommenen in der hiesigen Heilanstalt sind, nach dem, was hierüber in öffentlichen Blättern bekannt geworden, im Vergleiche zu den oben genannten auswärtigen ähnlichen Instituten, bedeutend geringer, wie denn auch durch Abzwei-

gung in der Anstalt auch den wenig Bemittelten der Weg eröffnet ist, bei niedriger gestellten Preisen hier ihre Heilung zu finden.“

„Dr. Blömer ist Mediciner, Chirurg und zugleich Mechaniker, welches für das Gedeihen der Anstalt von hohem Werth ist.*) Zu wünschen wäre es daher, daß wenn auch dem Vorsteher zur Ausarbeitung einer genauen Beschreibung der Curmethoden und der verschiedenen entsprechenden Apparate bei seinen vielen Geschäften die Zeit gebrechen sollte, er seine zahlreichen Materialien einer geschickten Hand übergeben möge, um die errungenen Erfahrungen und Erfindungen zum Heil der Menschen möglichst zu verbreiten.“

„Berlin, den 10. May 1832.

J. J. M.“

Stinkende und bittere Flüssigkeit zur Vertilgung aller Insecten, der Wanzen, Ameisen, Blattläuse, Raupen u. s. w.

Man nehme: große braune stinkende
Holzschwämme . . . 6 Pfd.
schwarze Seife . . . 2 —
klargeriebene Krähenaugen . . . 4 Lth.
gewöhnliches Wasser 200 —

Die zerkleinerten und zu faulen beginnenden Holzschwämme läßt man mit dem Wasser, worin die schwarze Seife aufgelöst worden, in einem Gefäße in Fäulniß gerathen und rührt die Flüssigkeit

*) Daß er auch noch überdem unser Landsmann sey, ist schon in Nr. 15. dieser Bl. v. 1827. ange-
merkt worden. Anm. d. Herausg.



von Zeit zu Zeit um. Wenn sie recht stinkend geworden, schüttet man eine Abkochung der Krähenaugen hinzu. Wenn man mit dieser Mischung die Gegenstände bestreicht, die man von Insecten befreit erhalten will, wird man seinen Zweck vollständig erreichen, denn kein einziges kann dieselbe vertragen.

Dies aus dem Journal des connaissances usuelles, Juin. 1833. entnommene Mittel gehört zu den vielen, die schon gegen Insecten u. s. w. vorgeschlagen sind und noch immer wieder neue Mittel nöthig gemacht haben, weil sie nicht gründlich helfen. Möge es mit diesem nicht eben so seyn!

Eins der lästigsten Ungeziefer ist die Bettwanze, und noch nicht hat es gelin-

gen wollen, ein Mittel dagegen ausfindig zu machen; selbst der dagegen empfohlene Holzeßig, wiewohl nicht ohne merkliche Wirkung, scheint nicht gründlich zu helfen. Der Zufall hat indessen ein Mittel entdecken lassen, das wirklich unfehlbar zu seyn scheint, und das ist Pferdeharn zumal im verfaulten Zustande. Wo man sich bis jetzt dieses Mittels bediente, die Schlupfwinkel der Wänzen, Mauerritzen u. s. w. mehrmals damit auspinselte und dann die Wände frisch rünchte, hat man sich eines glücklichen Erfolgs zu erfreuen gehabt. Geleitet wurde man darauf durch die Bemerkung, daß nie ein Pferdeknecht etwas von Wänzen zu leiden hat, nie eine, selbst hineingetragen, in einem Pferde-
stalle anhält.

Erweiterung der Ersparungs-Casse.

Wäre es nicht sehr nützlich, wenn die durch die Verordnung vom 1. Aug. 1786. für „Personen von geringerm Stande und Vermögen“ errichtete Ersparungs-Casse weiter könnte ausgedehnt werden, wenn auch nur dahin, daß sie für die Sparbüchsen und Parthengeschenke der Kinder auch wohlhabender Eltern dürfte benutzt werden?

Diese Sparbüchsen enthalten Tausende Thaler, welche so leicht benutzt werden könnten und noch ansehnlichen Gewinn bringen würden, wenn der Zinsfuß auch nur auf 3 pCt. gesetzt würde.

Nach der geringen Einsicht des Einsenders möchte aber die Nützlichkei einer solchen Erweiterung der vortrefflichen Anstalt nicht einmal allein nach dem Gewinne an den Sparbüchsen zu schätzen seyn, sondern auch vielmehr den Zweck der Verordnung kräftig befördern können, indem sie den Eltern mehr Gelegenheit verschaffe, ihre Kinder auf Sparsamkeit u. s. w. hinzulenken und zugleich den Dienstboten ein gutes Beispiel zu geben zur Benutzung der Casse, welches besser wirken möchte als desfällige Ermahnungen.

OVII.



Etwas vom Quassienholze.

Ziemlich häufig ist der Gebrauch dieses Holzes als Heilmittel zur Stärkung des Magens und der Verdauungswege. Auch in unsern Gegenden hört man oft von der Anwendung desselben, besonders als Nachcur nach unsern gewöhnlichen Sommer- und Gallenfiebern. Man setzt es kalt an, mit Brantwein, Genever, Wein; am besten noch mit Madeira.

Seit dasselbe in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Europa bekannter ward, hat späterhin besonders Funke's Empfehlung in seiner Naturgeschichte und Technologie viel zur allgemeinen Verbreitung desselben unter Nichtärzten beigetragen; aber nicht Jeder, der sich dieses Mittels so leicht hin' auf eignen Rath bedient, dürfte mit der besondern Wirkung desselben auf die Augen bekannt seyn. Man hat nemlich bemerkt,

daß große Gaben und ein fortgesetzter Gebrauch dieses Holzes der Sehkraft schaden und die Schärfe des Gesichts abstumpfen. Dieß ist schon eine ältere Erfahrung. Wirklich kamen auch in den lezten Jahren in unsern Gegenden Fälle vor, welche diese deutlich zu bestätigen schienen.

Es kann freylich ein langwieriges Gallenfieber auch ohnehin Schwäche des Gesichtsinns nach sich ziehen; aber auf eine sehr verdächtige Art stellte sich doch solche bey Manchen ein, welche eben das Quassienholz als Nachcur ohne ärztlichen Rath angewandt hatten. — Einige Vorsicht bey dem Gebrauche desselben dürfte also doch zu empfehlen seyn. — Fliegen sterben bekanntlich schon von einem Aufguss über Quassia.

A n f r a g e .

Da uns jetzt die asiatische Cholera von mehreren Seiten umgiebt und daher besonders genau d'arauf gesehen wird, daß die Straßen und Kennsteine oft gereinigt werden, so dringt sich die Frage auf, warum man nicht (bey dieser ausserordentlichen Dürre) Anstalt dazu macht, den Grundstein unter der Staubrücke und die beyden Flü-

gel der Mauer gegen denselben wegzunehmen, damit die Fluth täglich von der Hunte in die Stau-Graft dränge und sie reinigte. Jetzt steht sie wie ein stinkender Pfuhl, dem noch täglich mehr Schmutz zugeführt wird, welche keinen Abfluß hat.
Ein Bürger.